

Zur Bedeutung von Briefmarken für die Historie

Eine Einführung

ACHIM THOMAS HACK / KLAUS RIES

Briefmarken stellen bis heute keine bevorzugte Quellengattung der Historie dar.¹ Sie gehören – ganz ähnlich den neueren Geldscheinen und Geldmünzen² – zur Alltagsästhetik und sind bislang kaum historisch ausgewertet worden.³ Dabei können gerade sie für die moderne Kulturgeschichte eine sehr wichtige Quelle bilden, geht es dieser doch vor allem um die symbolische Deutung und Vermittlung von Wirklichkeit.⁴ Briefmarken bieten sich hervorragend für die von der Kulturgeschichtsschreibung favorisierte Methode der ‚dichten Beschreibung‘ historischer Phänomene an, wie sie Clifford Geertz in Anlehnung an Max Weber gefordert hat, wenn er schrieb:

Der Kulturbegriff, den ich vertrete [...], ist wesentlich ein semiotischer. Ich meine mit Max Weber, daß der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe. Ihre Untersuchung ist daher keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht. Mir geht es um Erläuterungen, um das Deuten gesellschaftlicher Ausdrucksformen, die zunächst rätselhaft scheinen.⁵

Briefmarken sind anschauliche Zeugnisse für derart ‚selbstgesponnene Bedeutungsgewebe‘, in denen die Zeitgenossen, ohne dies jeweils zu reflektieren, verstrickt sind

1 Vgl. jetzt aber PIERRE SMOLARSKI / RENÉ SMOLARSKI / SILKE VETTER-SCHULTHEISS (Hrsg.), *Gezähnte Geschichte. Die Briefmarke als historische Quelle*, Göttingen 2019, hier vor allem die Einleitung, S. 13–19.

2 Vgl. dazu GOTTFRIED GABRIEL, *Ästhetik und Rhetorik des Geldes*, Stuttgart 2002.

3 Einen ersten Versuch unternehmen die Beiträge in P. SMOLARSKI u. a., *Gezähnte Geschichte* (wie Anm. 1).

4 Vgl. geradezu programmatisch BARBARA STOLLBERG-RILINGER (Hrsg.), *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, Berlin 2005.

5 CLIFFORD GEERTZ, *Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur*, in: DERS., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt/Main 2003, S. 9.

und deren Entwirrung die bevorzugte Aufgabe einer modernen Kulturgeschichte ist. Briefmarken sind in der Tat ‚Ausdrucksformen, die zunächst rätselhaft erscheinen‘ und regelrecht ‚entziffert‘ werden müssen. Sie sind staatlich verordnete Abbildungen oder – wie Walter Benjamin und Aby Warburg meinten – ‚Visitenkarten‘, welche die großen Staaten ‚im Weltverkehr‘ und ‚in der Kinderstube‘ abgeben.⁶ Sie sind daher zuerst und zuletzt Ausdruck staatlicher Repräsentation. Sie sind aber kein simples Abbild staatlicher Politik, sondern vielmehr häufig Wunschvorstellung der jeweiligen Staaten, wie sie im In- und Ausland gesehen werden möchten. Sie sind auch und vor allem ‚Herrschaftsinstrument und Mittel politischer Legitimation‘.⁷ In diktatorischen Regimen degenerieren sie gar zu einem reinen politischen Propagandainstrument.⁸ Anhand von Briefmarken lässt sich sozusagen ‚die Politik hinter der Politik‘ ablesen, das heißt die geheimen Wünsche und Ziele, die man auf Marken besser darstellen und verpacken kann als etwa in öffentlichen Reden oder Denkschriften, wo die Handelnden wesentlich vorsichtiger und zurückhaltender agieren müssen. Briefmarkenmotive sind non-verbale Dokumente herrschaftlicher Politik und bieten einen sonst eher verschlossenen Einblick in die Tiefenschichten von Politik und vielleicht auch in die tatsächlichen Absichten der jeweiligen Regierungen. Wie in einem Brennspiegel zeigt sich an Briefmarken das ‚wahre Gesicht‘ der Mächtigen. Sie zu entziffern ist nicht immer einfach, weil man den historischen Kontext ziemlich genau kennen muss, in dem sie stehen und aus dem heraus sie sich erklären lassen. Das exakt meint Clifford Geertz, wenn er von ‚dichter Beschreibung‘ spricht und eine konsequente Kontextualisierung fordert, wie er sie eindrücklich am Beispiel des (von dem britischen Philosophen Gilbert Ryle beschriebenen) ‚Augenzwinkerns‘ und seiner je vom Kontext abhängigen unterschiedlichen Bedeutung verdeutlicht.⁹ Auch Briefmarken sind gewissermaßen ein ‚Augenzwinkern‘ von Staaten. Wer sie zu ‚lesen‘ vermag, der mag manchen Regierungsakt und manch offiziöse Politikhandlung besser verstehen, als wenn er ‚nur‘ zu Schriften und anderen Dokumenten greift. Briefmarken können unsere Perspektive auf die Herrschenden und ihre Politik erweitern, und genau in diesem Sinne sollte man sie auch nutzen: Als Ergänzung unseres bisherigen historischen Materials. Mit Hilfe von Briefmarken lassen sich mehr Dimensionen von herrschaftlicher Wirklichkeit sehen. Gerade deswegen sind sie so wichtig für eine moderne ‚Kulturgeschichte des Politischen‘ (Stollberg-Rilinger).

- 6 WALTER BENJAMIN, Einbahnstraße, hrsg. v. DETLEV SCHÖTTKER, Werke und Nachlass VIII, Frankfurt/M. 2009, S. 65 (zuerst Berlin 1928).
- 7 RENÉ SMOLARSKI, Die Briefmarke als Herrschaftsinstrument und Mittel politischer Legitimation. Zur Einführung, in: DERS. u. a. (Hrsg.), Gezähnte Geschichte, Göttingen 2019, S. 227–230.
- 8 Vgl. HANS-JÜRGEN KÖPPEL, Politik auf Briefmarken. 130 Jahre Propaganda auf Postwertzeichen, Düsseldorf 1971.
- 9 C. GEERTZ, Dichte Beschreibung (wie Anm. 5), S. 10 f.

Die hier folgenden Beiträge sind hervorgegangen aus einem Hauptseminar, das die beiden Herausgeber im Sommersemester 2018 – epochenübergreifend – an der Friedrich-Schiller-Universität Jena gehalten haben. Die Referate der studentischen Teilnehmer wurden dabei durch drei Gastvorträge ergänzt, zu denen so ausgewiesene Fachleute wie Gottfried Gabriel, Hans-Werner Hahn und René Smolarski gewonnen werden konnten. Nur der Beitrag von Gottfried Gabriel ist bereits an anderer Stelle publiziert.

Im Folgenden werden die Briefmarken immer mit der Michel-Nummer zitiert (zuletzt Hugo Michel, Deutschland-Katalog 2019/2020, Unterschleißheim ¹⁰⁶2019). Da diese Kataloge meist nur fortgeschrieben werden, spielt die Auflage keine große Rolle. Das Land wird dabei immer nur dann genannt, wenn es aus dem Kontext nicht ohnehin klar hervorgeht. Also im Allgemeinen: „Michel Nr. 823“; nur wenn die Zuordnung unklar ist: „Michel (BRD) Nr. 823“, „Michel (DDR) Nr. 823“, „Michel (Berlin) Nr. 823“ usw. Auf Abbildungen dieser Wertzeichen wurde dagegen bewusst verzichtet. Man käme sehr leicht in die Hunderte und Aberhunderte von Wiedergaben und würde damit den vorgegebenen Rahmen leicht sprengen. Auf der anderen Seite sind sie durchweg, wenn auch in verkleinerter Form, in dem bereits genannten Michel-Katalog fotografisch abgebildet.

Zum Gelingen des Bandes haben – von den Autoren abgesehen – vor allem zwei Personen entscheidend beigetragen: Dieter Grupp und Tina Sander, die alle Texte gründlich gelesen und wichtige Verbesserungen beigesteuert haben. Ihnen sei dafür sehr herzlich gedankt.

An den Kosten für die Drucklegung des Bandes hat sich die „Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena“ mit einer Summe von 300 Euro beteiligt. Dafür bedanken wir uns herzlich.

Jena, im November 2019

Timbrologie

Eine historische Grundwissenschaft?

ACHIM THOMAS HACK

1. Forderungen

Schon seit einiger Zeit taucht immer wieder die Forderung auf, „Briefmarkenkunde“ als historische Grund- oder Hilfswissenschaft zu etablieren.

Was unter diesem Begriff genau verstanden wird, scheint jedoch in einem hohen Maße zu divergieren. So meint zum Beispiel Joachim Helbig, darunter müsse „Postgeschichte“ insgesamt abgehandelt werden – bis hin zu den Postverträgen, Postverordnungen, Postverbindungen, aber auch den Laufzeiten der Briefe, der Bedeutung einzelner Beförderungsmittel und vielem anderen mehr.¹ Damit fordert der Verfasser ohne Zweifel eine sehr eingehende und sehr umfassende Beschäftigung mit den postalischen Dokumenten der Vergangenheit ein (etwa im Sinne der sogenannte Altbriefkunde bzw. Vorphilatelie), allerdings wird die Beschäftigung mit den gezackten Wertzeichen dadurch nur eine Tätigkeit unter vielen.

Von einer ganz anderen Seite nähert sich der Jenaer Philosoph Gottfried Gabriel dem Phänomen an. Für ihn sind Briefmarken in erster Linie Gegenstand einer „vergleichende(n) Bildwissenschaft, insbesondere der politischen Ikonographie“. Wichtige Voraussetzungen für diese Erkenntnisse bilden seine Forschungen zur „Ästhetik und Rhetorik des Geldes“, die er in unmittelbare Nähe zu den Postwertzeichen rückt.² Ganz zu Recht weist er auf die grundlegenden Ansätze im ersten Drittel des 20. Jahr-

- 1 JOACHIM HELBIG, *Ist Postgeschichte eine Wissenschaft?*, in: *Postgeschichte – Histoire Postale – Storia Postale* LXXXII 2000, S. 19–28. Helbig ist einer der wenigen Posthistoriker, der auf diesem Gebiet auch promoviert hat: DERS., *Bayrische Postgeschichte 1806–1870. Grundlagen zur Interpretation altdeutscher Briefe*, München 1991. Seine Interessen reichen allerdings bis ins 14. und 15. Jahrhundert zurück, vgl. DERS., *Postvermerke auf Briefen des 15.–18. Jahrhunderts*, o. O. 2010.
- 2 GOTTFRIED GABRIEL, *Ästhetik und Rhetorik des Geldes*, Stuttgart 2002; DERS., *Ästhetik und politische Ikonographie der Briefmarke*, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kulturwissenschaft* LIV 2009, S. 183–201; DERS., *Die politische Bildersprache der Briefmarken. Beispiele aus der deutschen Geschichte*, in: PIERRE SMOLARSKI / RENÉ SMOLARSKI / SILKE VETTER-SCHULT-

hunderts hin (Aby Warburg und andere), legt aber vor allem eine eingehende Untersuchung über den „Kampf ums Brandenburger Tor“ auf Münzen und auf Briefmarken vor.³

So wichtig die bildliche Seite zweifellos auch sein mag, sie wird stets durch eine sprachliche Hinzufügung ergänzt, die oft genug die Darstellung erst eindeutig macht. Aus Adler, Baum oder vier unterschiedlichen Landschaftstypen kann auf diese Weise zum Beispiel das „Europäische Naturschutzjahr“ werden.⁴

Auch die Herausgeber eines Sammelbandes aus dem aktuellen Jahr bedauern gleich zu Beginn die Tatsache, dass Philatelie „längst nicht den Status einer anerkannten (Hilfs-)Wissenschaft (hat), wie beispielsweise Numismatik oder die Heraldik. Vielmehr haftet ihr der Ruf einer Liebhaberei an“ usw.⁵ Damit liegen sie mit Sicherheit richtig. Allerdings tragen sie auch nicht sehr viel dazu bei, um diesen Status als Historische Hilfswissenschaft zu begründen.⁶

2. Ein produktiver Neuanatz

Sucht man nach einem produktiven Neuanatz, so wird man bereits in den 1950er-Jahren fündig und zwar in dem dreibändigen, mehr als tausend Seiten starken Werk des Mediävisten Percy Ernst Schramm über „Herrschaftszeichen und Staatssymbolik“ des Mittelalters.⁷ Der damals in Göttingen lehrende Wissenschaftler legt darin so etwas wie eine Übersicht über ein Forschungsfeld dar, das er selbst ganz wesentlich begründet und bearbeitet hatte: Gegenstände unterschiedlicher Art, die in der Lage sind, Herrschaft mittelalterlicher Potentaten – weltlicher wie geistlicher – auszudrücken. Dabei ist es typisch für Schramm, dass er das Mittelalter in seiner vollen Erstreckung behandelt und auch im Buchtitel („vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert“)

HEISS (Hrsg.), *Gezähnte Geschichte. Die Briefmarke als historische Quelle, Post – Wert – Zeichen I*, Göttingen 2019, S. 21–36.

3 Vgl. seinen Aufsatz von 2019 (wie Anm. 2), aber auch schon die früheren Beiträge.

4 Vgl. SILKE VETTER-SCHULTHEISS, *Europäisches Naturschutzjahr 1970 im Miniaturformat. Europa im Allgemeinen und die Bundesrepublik Deutschland im Speziellen*, in: DIES. / PIERRE SMOLARSKI / RENÉ SMOLARSKI (Hrsg.), *Gezähnte Geschichte. Die Briefmarke als historische Quelle, Post – Wert – Zeichen I*, Göttingen 2019, S. 453–483.

5 PIERRE SMOLARSKI / RENÉ SMOLARSKI / SILKE VETTER-SCHULTHEISS, *Gezähnte Geschichte. Die Briefmarke als historische Quelle: Zur Einführung*, in: DIES. (Hrsg.), *Gezähnte Geschichte. Die Briefmarke als historische Quelle, Post – Wert – Zeichen I*, Göttingen 2019, S. 13–19; das Zitat S. 13.

6 Mit dem Begriff der „Bürgerwissenschaft“ oder „Citizen Science“, auf den die Verfasser gleich zu Beginn ihres Textes hinweisen (S. 13 f.), kann ich nicht viel anfangen. Soweit ich weiß, wird Forschung in Deutschland ausschließlich von Bürgern betrieben.

7 Vgl. PERCY ERNST SCHRAMM, *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert*, *Schriften der Monumenta Germaniae Historica XIII/1–3*, Stuttgart 1956.

gleich darauf hinweist. Aber selbst damit gibt er sich nicht zufrieden und fügt einen „Ausblick: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik in der Neuzeit“ an, in dem er auch auf die allerneueste Zeit eingeht. Ein Historiker, der sich mit diesem speziellen Thema beschäftigt, hätte seiner Meinung nach „zu handeln von der Geschichte der Ländernamen, von dem Titel des Staatsoberhauptes, den Abwandlungen des Staatswappens, der Landesfarben, der Nationalhymnen und von manchem anderen mehr bis hinab zu den Briefmarken.“⁸

Weshalb war es denn ausgerechnet der Mediävist Percy Ernst Schramm, der den Briefmarken an so prominenter Stelle zur Ehre verholfen hat? Das lässt sich leicht beantworten. Der aus einer traditionsreichen Hamburger Familie stammende Gelehrte stand schon vor dem ersten Weltkrieg mit Aby Warburg in direktem Kontakt, durfte dessen berühmte, kulturwissenschaftliche Bibliothek nutzen und genoss offenbar sein vollkommenes Vertrauen. Als Warburg im Oktober 1920 in einer Jenaer Klinik behandelt werden musste, begleitete ihn Schramm dorthin, später besuchte er ihn hier und als Warburg schließlich im Frühjahr 1921 nach Kreuzlingen weiterreiste, scheint ihn Schramm noch einmal begleitet zu haben.⁹

Dass Schramm damit den wichtigsten Protagonisten der Auseinandersetzung um die Erneuerung der Briefmarkenkultur am Beginn des 20. Jahrhunderts zum Lehrer bzw. Mentor hatte, der nicht nur antike Motive auf den Briefmarken seiner Zeit untersuchte (Götter, Nymphen, Mänaden, Liktoren, heraldische Tiere), sondern sogar selbst eine Briefmarke entwarf (ein Flugzeug mit der Inschrift „Idea vincit“ und den Namen „Briand, Chamberlain, Stresemann“), ist bezeichnend genug.¹⁰ Von ihm stammt im Übrigen auch die berühmte Einschätzung: „Wenn alle Documente verloren [sind]“ – so Warburg im November 1926 – „genügt ein vollständiges Markenalbum zur Total-Reconstruction der Weltkultur im technischen Zeitalter.“¹¹

8 Vgl. PERCY ERNST SCHRAMM, *Ausblick: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik in der Neuzeit*, in: DERS., *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert*, Schriften der Monumenta Germaniae Historica XIII/1–3, Stuttgart 1956, S. 1059–1063, das Zitat S. 1063.

9 Vgl. DAVID THIMME, *Percy Ernst Schramm und das Mittelalter. Wandlungen eines Geschichtsbildes*, Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften LXXV, Göttingen 2006, S. 98f. – Warburg weilte damals in der Jenaer Klinik des Psychiaters Hans Berger, eines Schülers von Otto Binswanger, der heute vor allem als Erfinder des Elektrozephalogramms bekannt ist.

10 Zu Warburgs Interessen vgl. ULRICH RAULFF, *Der aufhaltsame Aufstieg einer Idee „Idea vincit“*. Warburg, Stresemann und die Briefmarke, in: *Vorträge aus dem Warburg-Haus VI*, Berlin 2002, S. 125–162. – Oft übersehen wird die bemerkenswerte Tatsache, dass Warburg schon am 24. Dezember 1913 dem Verlag B. G. Teubner ein Buch mit dem Titel „Die kunstgeschichtliche Entwicklung der Briefmarke“ unterbreitete (S. 128 mit Anm. 7).

11 Ebd., S. 130.

3. Zwischenfrage: Namenswahl

Die Forderungen Schramms zu „Herrschaftszeichen und Staatssymbolik in der Neuzeit“ sind bis zum heutigen Tag – und das heißt: viele Jahrzehnte nach seinen programmatischen Aussagen – bei weitem nicht erfüllt. Wie es scheint, gibt es zur Zeit noch nicht einmal einen gemeinsamen Namen, der es erlaubt, die „Wissenschaft von den Briefmarken“ begrifflich genau zu erfassen.

In der Selbstbezeichnung der Briefmarkensammler wird seit langem der Terminus „Philatelie“ verwendet. Damit greift man auf zwei griechische Bestandteile zurück: *philia* (φιλία), das heißt „Liebe, Freundschaft, Zuneigung“, sowie *ateleia* (ἀτέλεια), ein Wort, das sich mit „Freiheit von den Staatslasten und Abgaben, zum Beispiel vom Wachtdienst und Ähnlichem“ übersetzen lässt.¹² Es ist unnötig zu sagen, dass diese Wortverbindung nicht aus der Antike stammt, sondern eine gelehrte Zusammensetzung des 19. Jahrhunderts ist.¹³

Der Begriff nimmt also auf die Sammelleidenschaft Bezug, und diese ist bis zum heutigen Tage das auffallendste Merkmal der Briefmarkengemeinde. Ihre vielfältigen Formen und Wege hat schon Mitte der 80er-Jahre Carlrichard Brühl, auch er Mediävist und Historischer Hilfswissenschaftler, detailliert untersucht. Beginnend mit den ersten Sammlern, die schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu fassen sind – Brühl spricht zunächst von einem „Spleen“, wenig später aber bereits vom „Sturm und Drang“ der Philatelie – zeichnet er die Geschichte des Briefmarkensammelns bis in seine eigene Gegenwart nach. Diese lässt sich womöglich an der einen oder anderen Stelle ergänzen, in ihrer Gesamtanlage sprechen die 25 Kapitel aber für sich.¹⁴

Sucht man also nach einem Begriff, der nicht die Passion des Sammelns ins Zentrum rückt, nach Möglichkeit sogar den hilfs- oder grundwissenschaftlichen Aspekt besonders betont, dann könnte man vor allem an den Ausdruck „Timbrologie“ denken, abgeleitet vom Französischen „timbre“ und schon seit dem 19. Jahrhundert im

12 Vgl. WILHELM PAPE, Griechisch–Deutsches Handwörterbuch, Braunschweig 1864, sub voce.

13 Eine Untersuchung der Wortgenese und des Wortgebrauchs existiert m. W. noch nicht; als ein prominentes Beispiel aus dem 19. Jahrhundert vgl. ALFRED MOSCHKAU, Die Wasserzeichen auf den seit 1818 bis dato emittierten Briefmarken und Couverts nebst Abriss einer Geschichte der Briefmarken und des Briefmarkensammelwesens (Philatelie), Dresden 1872. – Zum Verfasser vgl. CHRISTIAN SPRINGER, Art. Moschkau, Alfred, in: Neue Deutsche Biographie XVIII, Berlin 1997, S. 168 f.

14 Vgl. CARLRICHARD BRÜHL, Geschichte der Philatelie I–II, Hildesheim 1985–1986, hier S. 1–48. Das Werk umfasst rund 1250 Seiten und wurde mit der Crawford Medal der Royal Philatelic Society London ausgezeichnet. – Brühl, geboren 1925 in Frankfurt/M. und gestorben 1997 in Düsseldorf, lehrte von 1966 bis 1990 Mittelalterliche (und Neuere) Geschichte an der Universität Gießen. Er war außerdem von 1982 bis 1985 Präsident des Deutschen Altbriefsammler-Vereins. Schon zuvor hatte Brühl gemeinsam mit HEINZ THOMA ein Handbuch der Württemberg-Philatelie: Kreuzerzeit (1851–1875) I–II, Schwandorf 1975–1976, verfasst.

Titel einer in Amiens erscheinenden Zeitschrift „L'Écho de la timbrologie“ (seit 1887) verwendet.¹⁵ Sie existiert im Übrigen bis zum heutigen Tage.

4. Timbrologie und Numismatik

Sucht man im Kanon der bereits fest etablierten Historischen Grund- und Hilfswissenschaften nach einer Disziplin, die der Timbrologie in mehr als einer Hinsicht gleicht, dann stößt man fast unwillkürlich auf die Numismatik.¹⁶ Die wichtigsten Gemeinsamkeiten lassen sich in vier Kriterien zusammenfassen:

- a) Sowohl Münzen als auch Briefmarken werden von staatlichen Institutionen herausgebracht. Sie können aufgrund dessen als Äußerung der jeweiligen Staaten bzw. ihrer Regierenden gelten (hoheitlicher Aspekt).¹⁷
- b) Sowohl Münzen als auch Briefmarken werden in einer sehr großen Zahl herausgebracht, die inzwischen weit in die Millionenhöhe reicht. Sie eignen sich daher in besonderer Weise als ein Massenmedium, mit dem man quasi die gesamte Bevölkerung erreichen kann.
- c) Wie die Münzen haben auch Briefmarken „Geldwert“, wenn auch die genaue juristische Zuordnung lange umstritten war (Postwertzeichen als Geld bzw. als geld- und münzähnliche Wertzeichen oder als Surrogat für Geld etc.).¹⁸
- d) Und schließlich bilden Münzen wie auch Briefmarken einen charakteristischen Text-Bild-Verbund, der nur in seiner Gesamtheit angemessen interpretiert werden kann.

Weitere Aspekte ließen sich sicher leicht hinzufügen. Sie betreffen im Übrigen sogar die Geschichte der Disziplin: Auch die Numismatik war lange Zeit eine reine Liebhaberei („Münz-Belustigungen“ usw.), so wie sie die Briefmarkenkunde heute meist immer noch ist.

15 Der Untertitel lautete: „Feuilleton d'annonces mensuelle du Commerce de Timbres-poste“. Der Gründer war Edmont Frémy (1829–1888), die Erstauflage betrug 5 000 Exemplare.

16 Einen ausgezeichneten Überblick über die Geschichte dieser Disziplin bietet DIETRICH MANNSPERGER, Art. Numismatik, in: Der Neue Pauly XV, 1, Stuttgart/Weimar 2001, Sp. 1101–1130. – Vgl. im Übrigen auch schon die Beiträge von G. GABRIEL (wie Anm. 2).

17 Für die Briefmarken vgl. etwa GEROLD SCHMIDT, Art. Postwertzeichen, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte III, Berlin 1984, S. 1844–1846.

18 Vgl. ebd., Sp. 1845.

5. Kataloge

Fortschritte im Bereich der Numismatik haben vor allem detaillierte Münzkataloge erbracht – allesamt Ergebnisse systematischer Gemeinschaftsarbeit, die auf einem begrenzten Feld, zum Beispiel der kaiserlichen Münzausgaben in der Antike (von Augustus bis Zeno), nicht weniger als zehn umfangreiche (Text- und Bild-)Bände erarbeiteten.¹⁹ Mit ihrer Hilfe kann der gelehrte Nutzer jede kaiserliche Prägung detailliert bestimmen und sich über ihre Häufigkeit (von „Common“ bis zum Unikat „R5“) informieren.

Auch die Briefmarkenkunde arbeitet mit Katalogen, die allerdings aus einer ganz anderen Wurzel entstanden sind: der (nach Möglichkeit aktuellen) Preisliste. Aus einer ursprünglich sehr bunten Vielfalt an Katalogen (zuletzt: Philex-Katalog, Borek-Katalog, DDR-Universalkatalog, Lipsia-Katalog usw.) hat sich in den letzten Jahrzehnten „der Michel“ eine Art Quasi-Monopolstellung, zumindest was Deutschland betrifft, erobert.²⁰

Hugo Michel wurde 1872 im thüringischen Knau geboren, lebte seit 1878 in Apolda und eröffnete dort 1906 einen Briefmarkenhandel, den er aber schon drei Jahre später nach Weimar verlegte. Seit 1909 erscheinen regelmäßig Preislisten und Kataloge zu seinem eigenen Sortiment, die er aber bereits 1919 an den Schwanenberg-Verlag (zunächst in Leipzig, später in Unterschleißheim ansässig) verkaufte.²¹

Heute umfasst der Michel-Katalog sieben Europa-Kataloge (Mittel-, Südwest-, Süd-, Südost-, Nord-, West-, Osteuropa) sowie zehn Kataloge „Übersee“ (in 14 Bänden: Nord- und Mittelamerika, Karibische Inseln, Südamerika, Nord- und Ostafrika, Westafrika, Süd- und Zentralafrika, Australien und Ozeanien, Süd- und Südostasien, China und Japan, Naher Osten). Mit seiner Hilfe lässt sich jede bisher erschienene Briefmarke ein- bzw. zuordnen. Im Zentrum des Interesses steht ohne Frage sein Deutschland-Katalog, der 2019 in 106. Auflage erschienen ist.²²

Welche timbrologischen Informationen bietet nun ein moderner Michel-Eintrag?²³ Er enthält einen Titel („200. Geburtstag von Bismarck“), den Erstausgabebetrag („2. April 2015“), den Namen des Grafikers („[Dieter] Ziegenfeuter“), das Druckver-

19 Vgl. *The Roman Imperial Coinage I–X*, London 1923–1994. – Wie so oft bei derartigen Werken sind mit dem Abschluss der Reihe bereits wieder Überarbeitungen der ersten Bände notwendig.

20 Vgl. WOLFGANG MAASSEN, Von ersten Alben und Katalogen zu Verlagen von Weltrang. Die Gebrüder Senf, Paul Kohl, Hugo Schwanenberger, Hugo Michel und ihre Nachfahren, Schwalmtal 2010.

21 Hugo Michel starb im Jahre 1944 in Weimar. Zu ihm vgl. w. MAASSEN, Von ersten Alben und Katalogen (wie Anm. 20), S. 469–708.

22 In aller Regel handelt es sich dabei um Fortschreibungen früherer Kataloge, so dass meist auch ältere Auflagen verwendet werden können. – Als nützliche Ergänzung vgl. WOLFRAM GRALLERT, *Lexikon der Philatelie*, Schwalmtal 2007 (zuerst 2006).

23 Konkretisiert am Beispiel der Bismarck-Briefmarke von 2015. Die Abkürzungen wurden aufgelöst.